

Bild als Geburtssymbol

Berliner Künstlerinnen stellen im Frauenmuseum aus

Bonn. Daß im Rahmen der Berliner Theaterwoche nicht nur Theater, sondern auch bildende Kunst nach Bonn gekommen ist, war sicherlich eine gute Idee. Und daß die Kunst aus Berlin ausschließlich von Künstlerinnen kommt und im Frauenmuseum gezeigt wird, ist besonders bemerkenswert, zumal das Qualitätsniveau auffallend hoch ist. Wie der Titel der Ausstellung verspricht, werden eine Reihe von verschiedenen künstlerischen Positionen vorgeführt, die derzeit in Berlin aktuell sind und von Künstlerinnen vertreten werden. Die Vielfalt der technischen und gedanklichen Zugänge zur Kunst, die man dort trifft, ist erstaunlich.

Eine spezifisch weibliche Ästhetik ist aber nicht auszumachen, nicht einmal bei den Künstlerinnen, die aus ausgesprochen feministischen Ansprüchen her ihre Arbeit begründen. Die Suche nach der weiblichen Ästhetik ist weiterhin erfolglos, aber auch die Thematik ist hier nirgends besonders „weiblich“, was der Ausstellung, die noch bis zum 15. August zu sehen ist, eher zum Guten gereicht und ihr jede ideologische Verklemmtheit nimmt. Besonders erwähnenswert sind die Arbeiten von Barbara Quandt, deren ironische Bilder von Indianern, Eskimos und anderen Exoten bissige Kommentare zu unserem Verhältnis zu diesen Völkern abgeben. Auch Gerda Leopolds „Rautenbilder“, die Ansichten einer Treppe von unten zeigen, und Ute Haeckers im Raum schwebende Art-Déco-Objekte gehören zu den Höhepunkten.

Zweifelloß das bedeutendste Ereignis im Rahmen dieser Ausstellung war die öffentliche Malaktion von Barbara Heinisch, von der auch Arbeiten in der Ausstellung zu sehen sind. Zu der Musik von Harald Grosskopf

und in Zusammenarbeit mit Brigitta Stehr, die als Modell arbeitete, entstand das Bild — oder besser: ein Bild zum Thema „Krieg und Frieden“.

Es war eine zwei mal vier Meter grosse Nesselleinwand aufgespannt, hinter die sich das Modell begab und an die sie sich anschmiegte. Der sich so abzeichnende Körper wurde von Barbara Heinisch in dünnflüssiger Temperafarbe nachgezogen, in einer temperamentvollen und gefühlsgeladenen Malweise, die mitzuerleben sich wirklich lohnt. Die Musik bestimmte die Heftigkeit der malerischen Handlung, auch das Modell hat bei dieser Art Malerei grossen Einfluß auf das Bild. Aber es bleibt stets unter der Kontrolle der Malerin, da diese die vom Modell angebotenen Figuren malt oder auslässt. Nach und nach entsteht so eine friesartige Reihung von ineinander übergehenden Figuren. Dieses Bild ist Dokument eines Zeitablaufs und einer Aktion, hat aber auch einen eigenen Wert. In der Pinselführung und in der Farbwahl entsteht ein Gemälde, das sich wie von Zauberhand zum gestellten Thema verdichtet. Durch ihre Öffentlichkeit erinnert diese Malerei an Georges Mathieu und Yves Klein, aber die Kontrolle über das Endprodukt ist hier größer. Wenn Barbara Heinisch eine Malaktion für beendet erklärt, wird die Leinwand an einer oder an mehreren Stellen aufgeschlitzt und durch diese Öffnung entsteigt das Modell nach vorn dem Bilde. Dieses Symbol für Geburt bezieht sich auch wesentlich auf das Bild selbst, und damit wieder indirekt auf die menschliche Existenz. In dieser gefühlsmäßig manchmal wild herausfahrenden Malerei werden Grundfragen des menschlichen Daseins angesprochen.

gcr

Joanes Randschen 6.7.89